

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 7 (1900)

Heft: 9

Artikel: Praktische Winke für das Lernen und Lehren der englischen Sprache [Fortsetzung]

Autor: Egger, J.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Praktische Winke für das Lernen und Lehren der englischen Sprache.

Von Joh. Bapt. Egger, O. S. B., Sarnen.

(Fortsetzung.)

2. Das „beste Englisch“.

Nicht selten hört man die Klage, die Engländer sprechen jeder anders, wornach soll man sich denn da richten, welche Aussprache soll man als die maßgebende, mustergiltige betrachten? Wohin soll ich meinen Sohn, meine Tochter schicken, um sie im Englischen ausbilden zu lassen? fragt der Geschäftsmann, in welcher Stadt soll ich meine Ferien zubringen, um mich in der Aussprache des Englischen zu vervollkommen, mich in der Conversation zu üben? fragt der angehende Lehrer des Englischen; in London, Bristol, Birmingham, Manchester oder Liverpool? Wo spricht man das „beste Englisch“.

Es ist eine unläugbare Tatsache, daß nicht bloß die Gebildeten verschiedener Gegenden in England, sondern auch die Gebildeten einer und derselben Stadt z. B. in London und Liverpool ungleichmäßig sprechen. Jedoch diese Tatsache darf nicht auffallend sein. Ist bei unserer Muttersprache ja auch das nämliche der Fall, nur in noch viel ausgedehnterem Maße und höherem Grade. Wer möchte all die Schattierungen in der Aussprache des Deutschen in den verschiedenen Provinzen des deutschen Reiches, bei den deutschsprechenden Völkern in Österreich und der Schweiz auch nur aufzählen! Anders spricht der Berliner, anders der Wiener, anders der Rheinländer, anders der Münchner, der Schweizer und Tiroler. Auch bei uns kann der Sprachenbeobachter in einer und derselben Gegend, in einer und derselben Stadt verschiedene Nuancierungen in der Aussprache wahrnehmen, ja bei genauer, sorgfältiger Betrachtung kann er sehen, daß sogar eine und dieselbe Person, wenn sie auch im wesentlichen immer gleich spricht, je nachdem sie nämlich sorgfältiger oder nachlässiger spricht, je nachdem sie mit jemanden aus dem Volke, mit einem Gebildeten oder Fremden spricht.

Was nun die Frage nach dem „besten Englisch“ anbelangt, so kann man da zunächst nur sagen, daß es ebenso wenig ein bestes Englisch, wie ein bestes Deutsch, Französisch und Italienisch gibt. Denn in der Sprache gibt es kein „gut“ oder „schlecht“, sondern nur ein „gebräuchlich“ und „ungebräuchlich“. Gerade wie die „abscheulichste“ Ausdrucksweise der Vulgaersprache, wenn sie einmal von der Mehrheit

der Gebildeten angenommen ist, anhört vulgär oder „abscheulich“ zu sein, gerade so ist es mit den Mundarten überhaupt. „Schön“ und „häßlich“ sind da ganz wertlose, subjektive Begriffe; wir sehen dies ja wieder an unserer Muttersprache. Die Mundart des Ortes, an dem er lebt, findet der Gebildete oder gebildet sein Wollende oft „abscheulich“, weil er damit den Begriff der Unbildung verbindet und von Jugend auf davor gewarnt worden ist; für den Fremden kann jede ihm fremde Mundart gleich schön oder häßlich sein, obwohl natürlich über „schön“ oder „häßlich“ sich kaum zwei einigen werden.“ (Grieb.)

Ebenso kann von einer korrekten mustergiltigen Schriftsprache keine Rede sein, da eine solche Sprache als ein lebendiges Ganze in Wirklichkeit gar nicht existiert. Der Gebildete bemüht sich zwar im wissenschaftlichen Verkehr und litterarischen Vortrag korrekt zu sprechen; allein er wird entweder bewußt oder unbewußt doch immer dem Einfluß der lokalen Vulgärsprache unterliegen, und diese lokale dialektische Färbung wird im ungezwungenen Verkehr nur noch deutlicher zu tage treten. Wer einmal einem der großen internationalen Katholikentage oder einer ähnlichen Versammlung beigewohnt hat, wo Redner aus verschiedenen deutschen Ländern und Provinzen auftraten, der wird hinlänglich Gelegenheit gehabt haben, dies zu beobachten. Niemanden wird es einfallen, die Sprache des Berliners oder des Wienerers, oder des Kölners, oder des Münchners als ausschließlich korrekt und einzig maßgebend zu bezeichnen; ebenso werden die Urteile über die Schönheit der Dialekte dieser Großstädte auseinandergehen. Die Vertreter aller dieser großen Verkehrszentren in deutschen Landen sprechen gut deutsch und werden allgemein verstanden, und das ist genug. Wenn sich daher der Fremde die Aussprache des Deutschen aneignet, wie sie unter den Gebildeten in den verschiedenen Großstädten Deutschlands und Österreichs gebräuchlich ist, so spricht er gut deutsch und wird überall unter Deutschen verstanden werden, ja er wird sich eher zum Ideale einer dialektfreien Schriftsprache erheben, weil er eben von lokalen dialektischen Einflüssen, unter denen der Einheimische von Jugend auf steht, die er gleichsam mit der Muttermilch in sich aufgenommen hat, naturgemäß weniger berührt wird. Daher die merkwürdige Tatsache, daß den Ausländern hie und da eine korrekte Schriftsprache nachgerühmt wird. So hatte ich in London Gelegenheit, mit einem Sprachlehrer zu verkehren, der das Deutsche ebenso gut sprach, als seine englische Muttersprache, was sonst bei Engländern selten ist, denn sie sind im Durchschnitt nicht so sprachbesessen und sprachgewandt wie wir Deutsche. Ich konnte auch nicht den leisesten Anklang an irgend einen bestimmten deutschen Dialekt herausfinden.

Wie es also weder ein bestes, noch ein mustergiltiges Deutsch gibt, so gibt es auch kein bestes und mustergiltiges Englisch. Wenn also gefragt wird, welche von den lokalverschiedenen Aussprachen in England vorzuziehen sei, so kann es sich nur um die größere oder geringere Verbreitung, um die relativ allgemeine Gebräuchlichkeit eines bestimmten Dialektes handeln. Bei Beantwortung dieser Frage können wir die Parallele mit unserer deutschen Muttersprache nicht mehr weiter führen, denn im deutschen Sprachgebiete gibt es keinen Dialekt, keine Lokalsprache, weder einer Hauptstadt noch einer Provinz, von der man sagen könnte, daß sie im Laufe der Zeit eine Art Hegemonie über die Dialekte anderer Städte und Provinzen gewonnen, sie durch stete Beeinflussung umgebildet und sich angeglichen habe. In deutschen Ländern stehen die verschiedenen Lokalsprachen noch ziemlich selbständig und in sich abgeschlossen da, obwohl auf der andern Seite nicht geleugnet werden kann, daß in neuester Zeit durch den immer mehr sich steigenden Verkehr die einzelnen Dialekte eher mit einander in Kontakt gebracht werden und dadurch Gelegenheit erhalten, sich auseinanderzusetzen und gegenseitig auszugleichen; allein ein solcher Ausgleichungsprozeß ist eben nicht das Produkt von Jahren und Jahrzehnten, sondern nimmt Jahrhunderte in Anspruch.

Gibt es nun in der großen, englischsprechenden Welt einen Dialekt, der seit Jahrhunderten seinen Einfluß auf die verschiedenen Lokalsprachen in und außerhalb Englands geltend gemacht hat, so daß man neben aller Eigentümlichkeit und lokalen Färbung doch Elemente, Spuren und Einwirkungen dieses Dialektes herausmerkt, so wird man diesen Dialekt als den herrschenden, als den verbreitetsten, als den relativ am meisten gebräuchlichen oder, wie man mißbräuchlich häufig zu sagen pflegt, als den mustergiltigen bezeichnen müssen. Ein solcher Dialekt ist aber die Londoner Lokalsprache. „Die Geschichte der englischen Sprache lehrt uns,“ sagt der berühmte deutsche Lexikograph Grieb, „daß, nachdem im 14. und 15. Jahrhundert durch Zusammenwirken und Ausgleichen zwischen Nord und Süd, Ost und West in London eine Gemeinsprache sich festgesetzt hatte, diese Londoner Gemeinsprache sich unaufhaltsam über ganz England ausgebreitet und in den größeren Städten, die ja für die Sprachen der Gebildeten in erster Linie in Betracht kommen, die alten Mundarten mehr und mehr verdrängt hat. Auch die Ausbreitung der englischen Sprache in den überseeischen Kolonien, besonders in Amerika, zeigte diesen Einfluß der Londoner Gemeinsprache, obwohl weit weniger gleichmäßig als die Städte des Mutterlandes, da ja die Auswanderungen dahin zum teile noch in den

Anfang des 17. Jahrhunderts zurückgehen und die Ausgewanderten, als der Verkehr mit dem Mutterlande noch schwieriger war, sich leichter die dialektischen Eigenheiten ihrer alten engern Heimat bewahren konnten; jedoch mit dem gesteigerten und erleichterten Verkehr zwischen England und Amerika mußte der Einfluß der englischen Gemeinsprache auch drüben ein stärkerer werden, und wenn auch das Englische in Amerika in verschiedenen Gegenden recht verschieden ist, sehen jetzt gebildete Amerikaner nicht selten einen Stolz darein, in England nicht durch ihre Sprache als Ausländer aufzufallen. Jedenfalls kann von beabsichtigten Gegenständen in der Sprache nicht die Rede sein, und ist eher das Streben nach einer Ausglei chung zu erkennen; wenn man die mannigfachen größern und geringern Unterschiede auch zugibt, so bilden dieselben doch kein ernstes Hindernis für gegenseitige Verständigung und die gebildete Londonersprache wird in allen Weltteilen verstanden und mehr oder weniger bewußt oder unbewußt nachgeahmt. Was England selbst betrifft, ist aber vollends die alte Londoner Gemeinsprache auch in den großen Städten des Nordens durchgedrungen und nur wenige Besonderheiten, so namentlich eine sorgfältigere Aussprache des r und h und wh hat sich im Norden aus den alten Dialekten behauptet. Die englische Sprache als Weltsprache ist daher im wesentlichen die alte Londoner Gemeinsprache."

Wie der Engländer London einfach als Metropolis bezeichnet und in diesem Sinne von Metropolitan Railways (Londoner Eisenbahnen), von einem Metropolitan Board of works (Londoner Bauamt) spricht, so kann man London auch in sprachlicher Hinsicht als die Metropolis aller englischsprechenden Völker bezeichnen. Die Riesenstadt an der Themse mit ihren 6 1/2 Millionen Einwohnern beherbergt Vertreter aller Völker der Erde innerhalb ihrer Mauern; da findet man Vertreter der dunklen Millionen von Hindostan ebenso, wie der Zulus von Natal und der Kaffern vom Kap, der pechschwarzen Neger von der afrikanischen Goldküste, wie der Malaien von Singapore, der Mari-Indianer von Australien, wie der Chinesen von Hongkong, der Kaufleute von New-York, wie der Sudanesen von Omdurman und der Araber von Sokotra. In keiner Stadt der Welt finden sich in diesem Maße Vertreter aller Völker der Erde und namentlich Vertreter aller englischsprechenden Nationen, wie im Völkerbabel am Themsestrand. Durch den riesigen Verkehr, den London mit allen Teilen der Welt und hauptsächlich mit seinen zahlreichen überseeischen Kolonien beständig unterhält, erlangt die lokal-dialektisch auch noch so sehr gefärbte Aussprache der verschiedenen

englischsprechenden Völker Gelegenheit, sich mit der Londoner Gemeinsprache auseinanderzusetzen und Eigentümlichkeiten der Londoner Lokalsprache bis in die entlegensten Gebiete und Länder des englischen Weltreiches zu tragen, so daß überall, wo immer das englische Idiom gesprochen wird, auch Londinismen zu finden sind.

Das ist der Grund, warum die Londoner Gemeinsprache die weitverbreitetste ist, und warum der Londoner Dialekt überall, wie weit die englische Zunge reicht, verstanden wird. Willst du dir also das maßgebendste, das zuverlässigste, das relativ gebräuchlichste Englisch aneignen, so mußt du nach London gehen; ob du da gerade das „beste“ oder „schönste“ Englisch finden wirst, das ist eine andere Frage. Es gibt nämlich nicht wenige, welche den Londoner Dialekt geradezu „abscheulich“ finden und das Englische, wie man es im Westen der Insel in Bath und Bristol und Umgebung zu hören bekommt, als viel „schöner“ bezeichnen. Allein daß bei praktischer Erlernung einer Sprache die Schönheit oder Häßlichkeit eines Dialektes nicht zu sehr in die Waagschale fallen darf, das haben wir bereits oben gezeigt; abgesehen davon, daß die Begriffe „schön“ und „häßlich“, auf die Aussprache angewandt, rein relativ und subjektiv zu fassen sind und das Wort: „De gustibus non est disputandum“ auch hier seine Anwendung findet.

Von dieser Überzeugung geleitet, halten sich denn auch die meisten neuern Grammatiker und Lexikographen an die Londoner Aussprache und suchen in der graphischen Darstellung der einzelnen englischen Sprachlaute, so weit es eben möglich ist, die gebildete sorgfältige Aussprache der englischen Hauptstadt wiederzugeben. Wir sagen, so weit es eben möglich ist. Denn von den fast zahllosen Arten von Lautbezeichnungen und Transkriptionsweisen ist es keiner gelungen, ein vollständig adäquates Bild von dem Lautwert eines jeden einzelnen englischen Wortes wiederzugeben, aus dem einfachen Grunde, weil die deutsche Sprache über einige Laute, die sich im englischen Idiom finden, nicht verfügt und infolge dessen dieselben auch nicht wiedergeben kann. Es sei hier nur bemerkt, daß die ehemals so gefeierte und bisher übliche Walkersche Transkriptionsmethode, die in der Nummerierung der einzelnen Vokale besteht, der heutigen Aussprache längst nicht mehr entspricht. Außerdem führt dies Nummerierungssystem, wie es nach dem Vorgange Walker's von mehreren adoptiert wurde, dadurch, daß es zum Beispiel drei Arten von o, vier Arten von a und u ganz genau unterscheidet, den Lernenden leicht auf die Meinung, das Englische besitze eine ganze Menge von Sprachlauten, die dem Deutschen abgehen, während in Wirklichkeit die englische Sprache doch nur über ganz wenige Laute verfügt, die der

deutschen Sprache mangeln, welcher Mangel auf seite der deutschen Sprache wiederum durch eine Anzahl von Lauten aufgewogen wird, die sich im Englischen nicht finden. Man hat deshalb, seitdem in neuerer Zeit die Phonetik als eigener Wissenszweig sich herausgebildet hat und an manchen Universitäten als spezielles Fach gelehrt wird, auch die englischen Sprachlaute durch phonetische Transskription möglichst genau darzustellen gesucht, d. h. man hat sich bemüht, die Laute selbst, ohne Rücksicht auf die gewöhnliche Orthographie der betreffenden Wörter zu veranschaulichen. Allein so genau auch diese Art von Transskription den Lautwert eines Wortes wiederzugeben scheint und so vorteilhaft sie sich vor dem ältern System auszeichnet, so ist sie doch nie im stande, ein vollständig adaequates Bild jedes einzelnen Wortes und noch viel weniger der Klangfarbe, mit welcher dasselbe gesprochen wird, wiederzugeben. Wiederholtes deutliches Vorsprechen der einzelnen Worte von seite des kundigen Lehrers bleibt also immer die Hauptsache, und bei Erlernung kaum einer Sprache setzt sich der Autodidakt, der seine Wissenschaft bloß aus Büchern schöpft, so sehr der Gefahr aus, sich falsch zu informieren, wie bei Erlernung des Englischen. Doch darf der Lehrer bei der Aussprache dem Schüler gegenüber nicht gar zu einseitig und pedantisch sein. Es gibt nämlich Lehrer, die meinen, wenn ein Vokal im Worte auch nur ein wenig anders nuanciert wird, werde das betreffende Wort schon nicht mehr verstanden. Es ist für den Schüler allerdings ein großer Gewinn, wenn er namentlich im Anfang zu einer genauen, sorgfältigen, reinen Aussprache angehalten wird und der Lehrer es in diesem Punkt genau nimmt, allein man kann auch hierin übertreiben. namentlich, wenn man jede auch noch so unbedeutend abweichende Aussprache gleich als „falsch“ bezeichnet. Der Engländer und zwar der gebildete Engländer tut das nicht; warum sollen wir deshalb hierin strenger sein? Namentlich ist das a sehr vielen Schwankungen unterworfen und teilweise auch das u.

Als unmittelbare Vorbereitung für denjenigen, der einen längern Londoner Aufenthalt nehmen will, um sich in der Sprache zu vervollkommen, empfehle ich das ausgezeichnete Büchlein von G. Knight: „The New London Echo,“ eine Sammlung englischer Redensarten in zusammenhängenden Unterhaltungen, wie sie im täglichen Leben vorkommen und die man täglich hören kann, wenn man in London lebt. (Leipzig, Verlag von C. A. Haendel.)